

BUCHBESPRECHUNGEN

C. WRIGHT MILLS
MENSCHEN IM BÜRO

Bund-Verlag, Köln-Deutz 1955, 488 S* 15,80 DM.

Dieses ungemein frisch und fesselnd geschriebene Buch (mit dem Originaltitel „White Collar“) ist weit mehr als nur ein „Beitrag zur Soziologie der Angestellten“, es ist fast eine Soziologie der heutigen USA und damit die beispielhafte Darstellung einer hochkapitalistischen Gesellschaft. Was manche vielleicht als einen Nachteil des Buches ansehen mögen, daß es weniger abstraktwissenschaftlicher als vielmehr konkret-beschreibender Art ist, werden andere wieder als einen bemerkenswerten Vorteil zu schätzen wissen; denn der Verfasser blieb auf diese Weise dem unmittelbaren Leben hart auf den Fersen.

Wright Mills schildert die Umwandlung der von den liberalistischen Ideen bestimmten Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in die heutige hochkapitalistische Gesellschaft, auf die jene Ideen längst nicht mehr passen. Er weist auf die dunklen Triebkräfte hin, welche jene Ideen unsichtbar deformierten: der Farmer war in den USA des 19. Jahrhunderts Bauer und Bodenspekulant, der Industrielle Unternehmer und Finanzmann. Diese ungezügelter Geldherrschaft, die vielfach zu einer Ausplünderung der Kleinen durch die Großen wurde, hat die Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft einschneidend verändert, eine Veränderung, an welcher allerdings die parallellaufende Technisierung sehr wesentlich mitgewirkt hat. Der freie Wettbewerb, sagt Mills, sei zu einer Phrase geworden, zu einem Konkurrenzkampf zwischen Großunternehmen und Verbraucherschafft. Der kleine Unternehmer befindet sich heute in einem hoffnungslosen Rückzugsgefecht gegen die Mammutgebilde der Industrie und des Handels, der Verfall des alten Mittelstandes wurde unaufhaltsam. In den zahllosen Zellen der unübersichtbaren Bienenwaben dieser hochkapitalistischen Wirtschaft leben oder vegetieren die zahllosen „white collars“.

Das Bild, das Mills von dieser sozialen Schicht entwirft, ist wenig erfreulich. Nivellierung und Schabionisierung überall. Die Wirtschaft fertigt sozusagen Uniformen und oft sogar Masken für alle Angestelltenberufe. Prägnantestes Beispiel dafür: die stereotyp lächelnde Verkäuferin, geschminkt, mit lackierten Nägeln — eine unter Tausenden des gleichen großen Warenhauses, dieser „Kathedrale des Verkaufes“. Wie für den Arbeiter am Fließband werden auch für die Büroangestellten „Bewegungsstudien“ gemacht, um auch diese „Kräfte“ zu rationalisieren. Für jeden wird eine unauffällige Zwangsjacke geschneidert, und zuletzt kommt noch dazu für alle die immer wechselnde Zwangsjacke der Mode, um dem Motor

der Wirtschaft stets neue Antriebe zu geben. Auch das geistige Leben wird bürokratisiert, die Intellektuellen werden zu Marionetten oder zum Sprachrohr mächtiger Auftraggeber. An die Stelle persönlicher Bindungen in bezug auf den individuellen Besitz, in bezug auf den Arbeitgeber und die Arbeit selbst, tritt das Unpersönliche, die Anonymität. Zur Selbstentfremdung gesellt sich die gegenseitige Entfremdung, „weil jeder heimlich versucht, den anderen als Werkzeug zu benutzen“.

Diese in ihren allgemeinen Grundzügen schon oft dargestellte, von Mills farbenreich geschilderte Entwicklung hat eine Analogie in der Technik: die Verdrängung der Dampfkraft durch die geheimnisvoll allgegenwärtige und unsichtbare Elektrizität mit ihrem ungeheuren Versorgungsnetz und der Gefahr großer und kleiner Kurzschlüsse. — Wie reagiert nun der „kleine Mann“ auf diese Umweltverhältnisse? Er ist von der Angst und Unruhe dieser Zeit geprägt, ihn trägt (in den USA) keine geschichtliche Tradition und ihn begeistert kein leuchtendes Zukunftsbild. Die Massenbeeinflussungsmittel, diese „Kulturmaschinen“, bieten ihm die standardisierten Begriffe der herrschenden Anschauungen — „für diese permanente Mohrenwäsche ist jedes Mittel recht“ —, sie unterdrücken andere Meinungen oder behandeln sie mit abkühlender Toleranz und lenken im übrigen den Blick vor allem auf „die strahlende, lockende Welt des Vergnügens, der Muße, der Sports“; anstelle der „Arbeitsidole“ werden „Freizeitidole“ aufgerichtet. Diese ganze klirrende Propaganda dient dem Mythos des individuellen Erfolges und drängt das Überindividuelle, das Politische an den Rand des Interesses.

Die riesige Schicht der Angestellten, durch ein besonderes Prestigebedürfnis isoliert, unsicher, uneinheitlich, weitgehend indifferent, die „ewigen Nachzügler“, ist somit in ganz besonderer Weise kennzeichnend für eine Gesellschaftsordnung, in welcher der konsequente Individualismus sich selbst ad absurdum zu führen scheint, nämlich durch die Entwicklung eines Zustandes, in welchem „die Menschen nur noch die unter strenger Disziplin stehenden Mannschaften eines zur Garnison gewordenen Staates sein werden“. Könnte sich so vielleicht der aus liberaler Wurzel genährte, sozusagen selbsttragende totalitäre Staat vorbereiten, der sich nicht auf die Gewalt, sondern auf die Passivität stützt?

Das Kulturgemälde, das Mills entworfen hat, sollte man besonders in seiner Tiefendimension auf sich wirken lassen. Die Sozialkritik, die sich einmal der Unterdrückten und Ausgebeuteten angenommen hat, müßte sich zur Kulturkritik weiten, um sich auch derjenigen anzunehmen, denen man bei verhältnismäßigem Wohlstand in einem unheimlichen Klischeeprozess ganz beiläufig und scheinbar schmerzlos, auf anonyme Weise, die Seele gestohlen hat.

E. Sch.

ALEXIS DES TOCQUEVILLE
DAS ZEITALTER DER GLEICHHEIT

Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Herausgegeben von Siegfried Landshut. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1954, 290 Seiten, 9,80 DM

ERINNERUNGEN

Mit einer Einleitung von Carl J. Burckhardt. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1954, 396 Seiten, 17,50 DM

Daß diese beiden Bücher von Tocqueville jetzt in deutscher Sprache vorliegen, ist ein hohes Verdienst der beiden Verlage, denen alle an der politischen Wissenschaft Interessierten nicht dankbar genug sein können. *Dilthey* überträgt nicht, wenn er Tocqueville unter allen Analytikern der politischen Welt den größten seit *Aristoteles* und *Machiavelli* nennt. Diese Analyse ist orientiert an den politischen und gesellschaftlichen Zuständen in Frankreich vor und nach der Revolution 1789 und bietet in den „Erinnerungen“ ein sehr konkretes Bild der Ereignisse um 1848 und der Februarrevolution selbst. Die andere große soziologische Bestandsaufnahme betrifft die Demokratie in Amerika. Aber das Wesen und die Bedeutung Tocquevilles liegen nicht in einer solchen empirischen Soziologie. Sie ist nur das Fundament, das zur Erkenntnis allgemeingültiger Tatbestände und Entwicklungen führt, die überraschend prägnant und zutreffend formuliert werden. Solche Formulierungen finden sich in Fülle in dem theoretischen Werk, aber auch in den lebensvollen Erinnerungen, die Tocqueville als politisch an verantwortungsvoller Stelle Handelnden und Denkenden zeigen. Der Charakter der besitzenden Mittelklassen, die soziale Nützlichkeit der Religion in den Augen der Herrschenden, das Wesen des Parteiführers, über diese und viele andere soziologische Teilfragen wird uns eine Fülle des Wissenswerten vermittelt. Darüber hinaus aber ist es die Totalerkenntnis des politisch-gesellschaftlichen Zustandes seiner Zeit, die die überragende Bedeutung Tocquevilles als politischer Denker manifestiert. Er sah in der Februarrevolution die Wandlung der politischen Leidenchaften in soziale, denen die Formen der politischen Verfassung weniger wichtig erscheinen als die Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Hierzu gesellt sich die weitere Einsicht, daß Demokratie nicht nur politische, sondern auch eine Art von Gleichheit in der bürgerlichen Gesellschaft notwendigerweise beinhaltet. In diesem Sinne bezeichnet er Demokratie als das Schicksal der europäischen Nationen. Die Entwicklung zur Gleichheit der gesellschaftlichen Verhältnisse ist ihm ein Faktum der Vorsehung. Er lehnt die Restauration ab und bejaht jene Entwicklung unter der Voraussetzung, daß die Gefahr einer despotischen Zentralgewalt vermieden wird und aus dem Schoße der demokratischen Gesellschaft die Freiheit des einzelnen und autonomer Gemeinschaften hervorgeht. Die dritte große Erkennt-

nis Tocquevilles ist die erstaunliche Voraussage der Teilung der Welt unter Rußland und Amerika, die durch einen verborgenen Plan der Vorsehung berufen seien, eines Tages das Schicksal der Welt in Händen zu halten. Geschrieben im Jahre 1835!

So ist Tocqueville, der nach seinen eigenen Worten sich bemühte, die Tatsachen so genau als möglich zu fassen, ihnen auf den Leib zu rücken, um aus ihnen die allgemeinen Lehren herauszupressen, die sie enthalten, von größter Aktualität. Sein sehr negatives Urteil über den zeitgenössischen Sozialismus trifft nur den kollektivistischen Sozialismus, der für ihn Vernichtung der Freiheit und Begründung einer neuen Religion bedeutete. Dieser Sproß uralten französischen Adels neigte in bezug auf das Eigentumsrecht zu der Meinung, daß die sogenannten notwendigen Einrichtungen häufig nur Einrichtungen sind, an die man sich gewöhnt hat, und daß die Möglichkeiten auf dem Gebiete der Gesellschaftsordnung viel zahlreicher sind als die Menschen, die in einer bestimmten Gesellschaftsordnung leben, sich vorstellen.

Es ist zu wünschen, daß die Erinnerungen Tocquevilles mit der bedeutenden Einleitung *Carl J. Burckhardts* bei uns in Deutschland recht eifrig gelesen und studiert werden. Der verdienstvollen Auswahl aus dem Gesamtwerk mit dem ausgezeichneten Vorwort von *Landshut*, möge bald eine deutsche Gesamtausgabe folgen. Es gibt kaum einen Denker, der von unserer Zeit ernster genommen werden könnte als Tocqueville. Prof. Dr. Dr. Hans Lutz

ROBERT BREUER

EIN MEISTER DER FEDER

Herausgegeben von Arno Scholz. arani-Verlag, Berlin 1954. Steif kartoniert, 111 Seiten, 4 DM.

Dieser kleine Gedenkband an *Robert Breuer*, den früheren Geschäftsführer des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, enthält einen wertvollen Versuch, eine der menschlichsten Erscheinungen der Weimarer Republik dem Vergessen zu entreißen. Breuer war ein Meister der knappen, verdichteten Darstellung. Die in dem Büchlein enthaltenen Nachdrucke zu politischen und ästhetischen Themen zeigen noch einmal seine ganze Meisterschaft. Die Macht seiner Feder wird niemals zum Selbstzweck, zum Gegenstand des reinen literarischen Spiels, sie bleibt bis zum letzten Augenblick im Dienst der Humanität. Unter den verschiedenen Beiträgen, die seinen Werdegang schildern, bleiben jene Zeilen von *Kurt Kersten* unvergessen, in denen uns die letzten Stunden des Lebens aufgezeigt werden. In der Einsamkeit der Emigration, auf Martinique, geht das Leben Breuers unter schweren Qualen zu Ende, von der Verzweiflung gepackt. Die Diagnose des Arztes enthält nur ein einziges Wort: „Hunger“.

Dr. Heinz-Joachim Heydorn